

Literaturbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **14 (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literaturbericht.

Es ist ein Mangel mancher biographischen Darstellungen, besonders aus der Reformationszeit, dass man die Persönlichkeiten zu wenig auf dem Hintergrund ihrer Zeit kennen lernt; so ist es auch bei Zwingli. Das mag von der zu starken Betonung der Persönlichkeit und einer gewissen Geringschätzung des „Milieus“ herrühren. Darum ist es zu begrüßen, dass *Th. Pestalozzi*¹⁾ es unternommen hat, auch einmal den Gegnern Zwinglis und ihrer Tätigkeit nachzugehen. Seine Arbeit behandelt vor allem die Chorherren am Grossmünster, die aus mancherlei Motiven dem ihnen unbequemen Leutpriester Opposition machten. Man bekommt von diesen Männern den Eindruck, dass sie dank ihrer mannigfachen Unzulänglichkeit durch ihre Angriffe der Reformation eher nützten als schadeten. Der Verfasser ist sichtlich bestrebt, bei der Beurteilung der Personen und Tatsachen beiden Parteien gerecht zu werden. Das werden auch solche zugeben müssen, die persönlich auf einem andern Standpunkt stehen.

Eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der Reformationsliteratur ist die Ausgabe von Zwinglis Briefen in deutscher Sprache, besorgt von *O. Farner*.²⁾ Das erste Bändchen enthält 76 Briefe, etwa einen Viertel aller noch erhaltenen. Auch die wenigen deutschen Briefe sind ins Hochdeutsche übertragen. Wer Zwinglis Briefe in philologisch genauer Urform braucht, wird sich an das *Corpus Reformatorum* zu halten haben. Hier aber kam es darauf an, dieselben einem möglichst grossen Kreise zugänglich zu machen, und zwar durch vollständige, ungekürzte Uebersetzung. So wird am besten dem Verdacht entgegengetreten, man wolle zugunsten Zwinglis die eine oder andere Stelle unterschlagen. Möge die Fortsetzung nicht lange auf sich warten lassen.

¹⁾ *Th. Pestalozzi*, Die Gegner Zwinglis am Grossmünsterstift in Zürich. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft XI. 1. Zürich 1918. Gebr. Leemann. Fr. 4. 50.

²⁾ *O. Farner*, Huldrych Zwinglis Briefe. Zürich 1918. Rascher & Cie. Fr. 6. 50.

Eine weitere Probe seiner Vertrautheit mit dem Reformator hat *Farner*³⁾ in dem Schriftchen über Zwinglis Sprache gegeben. Wer sich klar macht, wie gewaltig der Einfluss Zwinglis durch seine Predigten war, der wird sich gerne in diesen überquellenden Reichtum an Bildern und Beispielen aus dem Leben vertiefen. Man spürt immer wieder, dass der Reformator aus innerem Antrieb heraus wirkte, und weil das wohl auch viele seiner Zuhörer merkten, nahmen sie ihm auch manches scharfe Wort nicht übel, wie man es sich heute von der Kanzel aus nicht mehr sagen liesse.

In den letzten Jahren sind verschiedene Darstellungen der Geschichte und Kulturgeschichte Biels erschienen. Ihnen reiht sich die tüchtige Arbeit *F. Schwabs*⁴⁾ an, die vor allem die gewerbliche Entwicklung der Stadt zeigen soll. Biel sah auf seinem Gebiet unter der bischöflichen Herrschaft drei Industrien, die Drahtzieherei, die Indienne-Druckerei und die Uhrmacherskunst — die nicht, wie man bisher meist angenommen hat, erst 1842 eingeführt wurde. Allen andern Gewerben war ein Emporkommen dank den unglaublich engherzigen Handwerksvorschriften verunmöglicht. Von den drei genannten Industrien sind die erste und die dritte noch heute in stetiger Entwicklung begriffen, die Verarbeitung von Baumwolle hat aufgehört. Schwabs Arbeit befasst sich hauptsächlich mit diesen drei Gewerben, deren Entwicklung sich dank dem reichlichen Quellenmaterial sehr anschaulich zeigen liess.

Solche Darstellungen machen es einem recht eindrücklich, wie wenig es angeht, zwischen „Geschichte“ und Gegenwart irgendwo einen Trennungsstrich zu ziehen. Mancherlei Probleme, wie Rohstoffbeschaffung, Zollverhältnisse und Lohnfragen kommen zur Erörterung und leiten über zu den mannigfachen Schwierigkeiten der Gegenwart. Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen. Schwabs Arbeit sei

³⁾ O. Farner, Huldrych Zwingli und seine Sprache. Basel 1918. Ernst Finkh. Fr. 1. —.

⁴⁾ Fernand Schwab, Die industrielle Entwicklung der Stadt Biel. Biel 1918.

jedem empfohlen, der von der sozialen Geschichte vergangener Zeiten eine Brücke finden möchte zur Geschichte der Gegenwart, die so gewaltsam in unser behagliches Friedensleben eingegriffen hat.

Ein stattlicher Band, im Auftrage der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern von *C. Bäschlin*⁵⁾ verfasst, führt uns die Gründung dieser Gesellschaft und die ersten sieben Jahre ihres Bestehens, zugleich ihre Blütezeit, vor. Der Verfasser zeigt zunächst, wie die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, vor allem die traurige Lage der Landwirtschaft, fast mit Notwendigkeit zu solchen Gründungen führten, wie die Bestrebungen der Gesellschaft neben dem Widerstand der Unverständigen doch vielfach Zustimmung und Beifall fanden. Das tritt z. B. auch in den mannigfaltigen persönlichen und literarischen Beziehungen zu andern ähnlichen Gesellschaften in der Schweiz und im Ausland zutage, deren Besprechung ein grosser Teil des Buches gewidmet ist. Besonders willkommene Abschnitte behandeln den damaligen Landwirtschaftsbetrieb im Kanton Bern, sowie die agronomischen und physio-kratischen Bestrebungen in Frankreich, die auf die bernische Gesellschaft beträchtlichen Einfluss ausübten. Der vorliegende Band ist als I. Teil bezeichnet; beim Jahre 1766 bricht er mit etwas geheimnisvollen Andeutungen ab. Hoffentlich bringt der II. Teil bald deren Enthüllung.

Wenn wir hier auch *R. von Tavel*⁶⁾ neuestes Buch besprechen, so denken wir dabei nicht in erster Linie an dessen rein literarischen Wert, sondern an den geschichtlichen Gehalt, den es in einigen Teilen aufweist. Es handelt sich dabei aber nicht um sogenannte historische Erzählungen, worin eine Person von geschichtlicher Bedeutung, je nach der Eigenart des Erzählers, uns von einer neuen Seite gezeichnet würde. Die Namen der „Helden“ sind ganz nebensächlich, die Ereignisse der Geschichte bilden nur den Rahmen zum Bild. Aber beide passen so trefflich zusammen, dass der

⁵⁾ Conr. Bäschlin, Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft, Bern 1759—1766. 1. Teil, Bern 1918. K. J. Wyss Erben.

⁶⁾ R. von Tavel, Bernbiet, Bern 1918, A. Francke. Geb. Fr. 9. —

Leser miterlebt und mitfühlt, wie wenn er selber am Ergehen dieser Menschen Anteil hätte. Bald ist der Humor Meister, wie im „Alte Fünfufzgi“, bald tragisches Schicksal, wie in „Eines Vaters Liebe“. Immer aber ist es ein Zeitbild voll innerer Wahrheit.

Der Jahresbericht des historischen Museums ⁷⁾ enthält neben den üblichen Zuwachsverzeichnissen Arbeiten, die nicht nur für den Besucher des Museums von Wert sind. Wir erwähnen davon das gut illustrierte Inventar der Helme in der Waffensammlung, ferner eine vorläufige knappe Beschreibung der wertvollen, neu erworbenen Sammlung R. Forrers von Handfeuerwaffen und Kanonen und schliesslich die Beschreibung der Sammlung japanischer Schwerter und Dolche, die von H. von Niederhäusern erworben werden konnte und nun eine willkommene Ergänzung des schon vorhandenen Bestandes an Japansachen bildet.

Eine Beilage zum Jahresbericht enthält den Anfang eines neuen Münzenkatalogs und umfasst die Münzen der römischen Republik bis zum Jahre 27.

Aus der Kalenderliteratur sind wiederum erwähnenswert der Hinkende Bote mit seiner geschichtlichen Wanderung, die uns das Niedersimmental vorführt und mit zwei wohlgelungenen „Freudenbergern“, ferner der Bauernkalender, der unter anderem Bilder von alten Bauernhäusern und als Doppelbild die Beatushöhle von Lory enthält.⁸⁾

In gewohnter Reichhaltigkeit stellt sich der *Heimatland-Kalender* ⁹⁾ vor. Es ist nicht leicht, in wenigen Zeilen ein — in doppeltem Sinne — so vielseitiges Buch zu besprechen; denn 264 Seiten sind erheblich mehr, als man sonst von einem Kalender erwartet. Der künstlerische wie der literarische Teil werden ausschliesslich von Schweizern bestritten, und

⁷⁾ Jahresbericht des Historischen Museums in Bern 1917. Bern 1918. K. J. Wyss Erben.

⁸⁾ Bern 1918. Stämpfli & Cie. Je 60 Cts.

⁹⁾ «O mein Heimatland», künstlerischer und literarischer Kalender fürs Schweizervolk. Herausgeber: Dr. Gustav Grunau. Verleger: Bern: Dr. Gustav Grunau. Zürich: Rascher & Cie. Genf: R. Burkhardt. Umfang 264 Seiten, 150 Illustrationen, 11 Kunstbeilagen, wovon 2 farbige. Preis 3 Franken.

man kann ohne Ueberhebung sagen, dass der Kalender deshalb nicht etwa einseitig oder von geringerer Qualität wäre. Es sind im künstlerischen Teil so mancherlei Richtungen und Darstellungsarten vertreten, dass jeder Kunstfreund auf seine Rechnung kommt. Die Namen Beurmann, Dürrwang, Gilsli, Hodler, Vallet, um nur einige der bekanntesten zu nennen, zeigen das zur Genüge. Doch sei noch besonders hingewiesen auf den tiefsinnigen Cyklus von J. Bossard: Die Tragödie des Daseins. Unter den Namen des literarischen Teils erwähnen wir Federer, Reinhart, Vallotton; dazu kommen verschiedene gehaltvolle Erläuterungen zu den Bildern.

Der sogenannte II. Teil des Kalenders bringt zeitgemässe Abhandlungen zur gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der Schweiz, von denen wir Freudigers und Walsers Arbeiten hervorheben möchten. Alles in allem, ein Kalender, der wohl geeignet ist, ähnliche Produkte des Auslandes zu ersetzen, die in *ihrer* Heimat ganz recht sein mögen, bei uns aber bis jetzt fremden Geist und unschweizerische Gesinnung verbreitet haben.

Th. de Quervain.

Varia.

Eine Anfrage.

An Herrn Dr. Gustav Grunau,

Herausgeber der «Blätter für bernische Geschichte».

Hochgeehrter Herr Doktor!

Gestatten Sie einem Abonnenten Ihrer reichhaltigen und immer mehr geschätzten Zeitschrift zu fragen, ob sich darinnen nicht ein Plätzlein reservieren liesse für einen — Fragekasten, wo unerfahrene, aber wissbegierige Geschichtsjünger ihre Wunschzettel einwerfen könnten. Sie sind in Bern mit so vielen gelehrten Herren, Vertretern aller Wissensgebiete, in unmittelbarster Beziehung, dass es Ihnen ein Leichtes wäre, auf gestellte Fragen — die Anwendung des Papierkorbes nicht ausgeschlossen — die richtige Antwort zu geben. Ich weiss zwar wohl, dass ein Narr mehr fragen kann, als sieben Hochschulprofessoren beantworten können; aber Ihr Scharfblick wird bald herausgefunden haben, ob eine Frage, die zu ihrer Beantwortung benötigte Druckerschwärze wert ist oder nicht.